

Europa – funktionales Vorbild in einer chaotischen Welt

Hans-Georg Wieck

Dezember 2006

1. Die Bedeutung des europäischen Einigungsprozesses für die Weltordnung

Gegenwärtig können Autoren viel Geld verdienen, wenn sie den Bürgern Europas den unaufhaltsamen Aufstieg Chinas und Indiens zu dominierenden Weltmächten und den Europäern selbst Verarmung und internationale Marginalisierung voraussagen. In den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts sagten Oswald Spengler den Untergang des Abendlandes und der Publizist Dominik die aufkommende Gelbe Gefahr an.

Klaus-Dieter Frankenberger berichtete in der FAZ vom 4. November 2006 über eine Studie von Nicole Gnesotto und Giovanni Grevi vom EU-Institut für Sicherheitsstudien in Paris über den Zustand der Welt im Jahre 2025. Die Autoren wie auch der Berichterstatter ermahnten Europa, im Interesse seiner Teilhabe am Management der multipolaren Welt von morgen die eigene Handlungsfähigkeit so schnell wie möglich herzustellen. Dem kann man nur zustimmen. Es heißt dann aber auch weiter, das nordatlantische Verhältnis müsse in Ordnung gebracht werden, damit sich der Westen – mit einer Stimme sprechend - besser des Ansturms der anderen regionalen Machtzentren erwehren könne. Dem Wunsch nach transatlantischer Zusammenarbeit will ich nicht widersprechen – aber aus anderen Gründen als den in der Studie angestellten Erwägungen. Dort heißt es – im übertragenden Sinne - man müsse sich der anderen, der neuen asiatischen Giganten erwehren. Man baut also eine Konfrontation auf, einen Krieg zwischen den Zivilisationen. Damit sind wir wieder auf dem Holzweg, der nicht aus dem internationalen Chaos führt, in dem wir uns heute mehr und mehr zu befinden glauben, da wir die Grundlagen unserer westlichen Existenz mit der sich anbahnenden Gewichtsverschiebung zugunsten der Mächte in Asien schwinden sehen.

Ist diese Perspektive zwingend? Ich meine nein! Warum nicht?

2. Vom der Ost-West-Konstellation zur multipolaren Weltkonstellation

Nach dem Ende des Kalten Krieges entwickelt sich die Jahrzehnte hindurch vom der Ost-West-Konflikt geprägte Staaten- und Völkergemeinschaft meines Erachtens und nach der Ansicht vieler Beobachter in eine multipolare Weltkonstellation. Versuche einzelner großer Mächte, eine globale Weltmachtposition zu erringen und eine Weltordnung zu oktroyieren, sind aus einer Reihe von Gründen, die man diskutieren muss, zum Scheitern verurteilt – mit hohen Verlusten.

Auch der Versuch, die anderen regional verteilten Machtzentren an den Westen zu binden gleichsam anzudocken, wie es beispielsweise Breszinski vorschwebt, und wie es auch in der Studie des Instituts der Europäischen Union anklingt, führen in die Sackgasse, auf einen falschen Pfad – in die Konfrontation. Solche Konzepte bringen nicht das spezifische Gewicht Europas in die wie auch immer vernetzte multipolare Welt ein. Worin besteht diese Qualifikation Europas? Es ist nicht die Masse, die Quantität, die Europa einbringt, obschon auch die nicht zu verachten ist, wenn wir an seine Rolle im Welthandel, in weltweiten Investitionen und an seine Finanzkraft, die Stärke des EURO denken. Es ist vielmehr die Qualität, wenn man so will die Staatskunst des 21. Jahrhunderts, die Europa einbringt. Sie besteht in der Verfügbarkeit einer aus den Urkatastrophen des 20. Jahrhunderts geborenen

neuen Idee und Wirklichkeit der Europäischen Union. Die Europäische Union besteht und entwickelt sich – ohne eine Hegemonialmacht und ohne ein allmächtiges, allumfassendes Glaubenszentrum. Die Union entwickelt sich als die in die Wirklichkeit umgesetzte Idee, den individuellen Menschenrechten im weitesten Sinne des Begriffs ein Heimrecht hier und heute im Sinne des aus Indien stammenden Wortes der Einheit in der Vielheit zu geben, einer Einheit, die sich auszeichnet durch

- demokratische Prozesse in den beteiligten Nationen , also durch
- demokratischen Wahlen,
- durch unterschiedliche eigenständige kulturellen und soziale Strukturen,
- eine unabhängige Justiz,
- durch eine mehr oder minder stark entwickelte sozialer Absicherung der Menschen in einer auf innovativem Unternehmertum und beruflichen Qualifikationen beruhenden Wirtschaft ,
- durch politische Gestaltungskraft und Gestaltungswillen für internes und internationales Krisenmanagement und
- durch den Gestaltungswillen für eine geordneten, also vernetzte Welt, die nicht der Willkür von Hegemonialmächten ausgesetzt ist und sich daher immer wieder erneuern und ihre Schwerpunkte oder Perspektiven verschieben kann, deren Teile also - ungeachtet der bestehenden Unterschiede, der wirtschaftlichen und kulturellen Rivalitäten - ko-existieren können.

Die Begrifflichkeit der Koexistenz mehrerer, auch unterschiedlicher Machtzentren auf der Grundlage gemeinsam erarbeiteter Regeln ist das Merkmal der Einheit in der Vielfalt Europas und kann und sollte das Merkmal der Einheit in der Vielfalt im Weltmaßstab werden.

3. Das Interesse der regionalen Machtzentren an Europa

Heute wird Europa an allen Verhandlungstischen und in allen Krisenfeldern benötigt – weil es mit seinen eigenen Zielen und durch seine besondere Form der Koexistenz in Europa weltweit Glaubwürdigkeit besitzt.

Es ist eine Union, in der Mitglied zu werden oder mit ihr in einer der Mitgliedschaft ähnlichen Form der Mitwirkung verknüpft zu sein, ein von fast allen Nachbarn in Europa gehegter Wunsch ist. Sie befürchten offenbar nicht, mit dem Beitritt einer Art Hegemonialherrschaft unterworfen zu werden, in der sie ihre politische, kulturelle und soziale Identität verlieren.

Europa ist an den internationalen Verhandlungstischen erwünscht, weil es als größte Finanz- und Handelsmacht der Welt ein genuines Interesse an der Existenz stabiler Verkehrswege, offener Märkte, aber auch an politischer Stabilität hat, die nur im Geben und Nehmen in internationalen Verträgen zu erreichen ist. Ist das „Eine Idealwelt“ jenseits aller Möglichkeiten, die ich hier an die Wand oder in den Raum projiziere. Ich meine nein:

- Der in den letzten Jahren unternommene Versuch der Reform der Vereinten Nationen ist gescheitert – weil die Hauptbeteiligten konträre Interessen verfolgten. Der Reformversuch wurde ohne eine lange strategische Vorbereitungszeit unternommen. Er kam zur Unzeit und wurde Opfer der bestehenden Machtrivalitäten und einer Zeit, die von dem Streben der USA nach einer dominierenden Stellung in der Welt geprägt war.

- Die angestrebten Ergebnisse der Reform müssen in der Praxis bereits vorgelebt werden. Die Inhalte müssen sich aus den Realitäten ergeben – wie 1945 – nur eben jetzt unter den Bedingungen einer multipolaren Welt, die sich gerade bildet.
- Aus dem Untergang der Sowjetunion haben wir den Schluss gezogen, jetzt die Welt mit Russland zusammen gestalten zu können, zumindest die europäische, die transatlantische Welt. Daraus folgte die nicht unumstrittene Aufnahme Russlands als achtem Mitglied in die G 7 Gruppe und damit die Herstellung der Verhandlungen mit Russland auf Augenhöhe! Aus der Konfrontation wurde die Kooperation – da ist natürlich noch viel Raum für Verbesserung. Gerade geht Russland auf Distanz zu dieser Kooperation und sucht sein Heil in einer neo-imperialen Machtpolitik.
- Nun übertragen wir das Prinzip der Europäischen Union – Einheit in der Vielheit – und das der „Weltordnung“ – von der Konfrontation zur Zusammenarbeit oder auch Koexistenz – also die Erweiterung der G7 in die G8 Struktur – auf die globalen Zusammenhänge von heute und morgen.

II. Auf dem Wege zu einem globalen multipolaren System der Weltordnung:

1. Die globale Dimension der Weltordnung

Nach dem Ende des Kalten Krieges sind auch die anderen Mächte und Länder, die sich im Windschatten dieses Konflikts aus den Fängen der kolonialen Unterwerfung heraus entwickeln konnten, auf die internationale Bühne getreten – im Zuge der vom Westen propagierten Globalisierung und mit dem Wohlstandsschub, den die Bürger des Westens für sich in Anspruch nehmen, aber auch anderen nicht verwehren können. Die neuen Wohlstandsgesellschaften – z.B. in China und Indien - brauchen nicht nur das Know-how der westlichen Industriestaaten, sondern auch vom Weltmarkt Rohstoffe, Energieträger, Wasser, Luft und Platz für den Abfall!

Kann man sich diese Dinge durch Husarenritte in Afrika oder gar Kriege sichern. Nein – Absprachen sind erforderlich. Neue Energiesparende Techniken müssen entwickelt werden, neue Energieträger sind erforderlich – Infrastrukturen jeder Art für Massengesellschaften, wie wir sie bisher nicht kannten, aber auch neue Formen der inter-polaren Vernetzung, also Regeln, wie sie für die Welt von gestern und heute entwickelt wurden wie WTO, ILO, WHO, World Bank, International Monetary Fund. Das sind unverzichtbare Investitionen in die Zukunft. Solche Konzepte kommen in der Regel aus den Laboratorien der Staaten, die – vom Markt oder der Kriegsmaschinerie angetrieben - im Erfinden neuer Lösungen erfahren sind, weil sie lange Zeit hindurch im Mangel oder vom Konkurrenzdenken bestimmten Gesellschaften also unter Rahmenbedingungen gelebt haben, wo Milch und Honig nicht fließen.

2. Vom Ewigen Schlachtfeld zur Erneuerung und der Einheit Europas in der Vielfalt

Die Verwandlung Europas vom Schlachtfeld in eine Union von Nationen, die ihre innere Ordnung finden konnte und die zu einem Pfeiler der internationalen Vernetzung geworden ist, stellt das eindrucksvollste Beispiel regionaler Regeneration und Re-Orientierung der uns bekannten Geschichte dar.

Ein Blick in die Tagesordnung, die unter dem Begriff der Strategischen Partnerschaft zwischen der EU und Indien besteht, bestätigt diese Beurteilung der Weltlage: Manmohan Singh beschrieb diese strategische Beziehung nach dem EU-Indien-Gipfeltreffen im November 2004 mit den Worten „*Indien und die Europäische Union sind natürliche Partner. Die EU hat sich nach der Erweiterung auf 25 Mitgliedsstaaten zu einer regionalen Macht mit großem politischen Gewicht und einem enormen wirtschaftlicher Potential entwickelt. Die Beziehungen zwischen Indien und Europa durchlaufen eine Phase qualitativer Veränderung, die von beiderseitigem Vertrauen und beiderseitiger Verlässlichkeit getragen ist*“.

3. Von G 8 zu G 9, G 10, G 11!

Bleibt nur noch als operative Schlussfolgerung aus dem bisher Vorgetragenen anzumerken, dass wir das G 8 –Modell fortentwickeln sollten und folglich China, Indien, Brasilien und Südafrika auf Augenhöhe an den Tisch nehmen und konzeptionell die Welt im Grundsätzlichen gemeinschaftlich erörtern sollten. Diese Länder kommen ja schon für ein Gespräch an den G 8 Tisch – das reicht nicht. Sie müssen als Gleichberechtigte an den Tisch – denn auch diese Länder wollen nicht den Krieg für ihre Völker herbeisehnen, sondern den Wohlstand. Indem wir die multipolare Welt vernetzen, können wir soviel Ordnung schaffen wie erforderlich ist, um allen einen Platz an der Sonne zu sichern, aber jedem auch ein Stück der Last der Mitverantwortung aufzuerlegen

- für den Erhalt von Mutter Erde,
- für die Verteilung knapper Ressourcen und
- für das internationale Krisenmanagement.

Wir nehmen Abschied von der Hierarchie der lebenden Zivilisationen und akzeptieren sie als gleichberechtigte Schöpfungen des Menschen am Tisch. Aus der transatlantischen G 7 Gruppe (mit Japan als Teil der transatlantischen Welt) und der ostwestliche G 8 nach dem Kalten Krieg wird eine globale G 11 oder G 12 –Gruppe, die zu gegebener Zeit auch die Reform der VN durchsetzen kann.

In diesem Transformationsprozess spielt die EU als Modell der Einheit in der Vielheit und als Kreation des Menschen aus dem Geiste des Humanismus, also der Menschenrechte aber auch als technologische und sozial-gesellschaftliche innovationsfähige Hochleistungsgesellschaft - eine wichtige, ja eine konstitutive Rolle und wird so in fast allen Teilen der Welt verstanden.

Berlin, November 2006